

Citation style

Plassmann, Alheydis: review of: Thomas Wozniak / Uwe Rohwedder / Jürgen Nemitz (eds.), *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2015, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter*, 81 (2017), p. 448-449, DOI: 10.15463/rec.reg.934533254

First published: *Rheinische Vierteljahrsblätter*, 81 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Faden. Das eigentliche Alleinstellungsmerkmal dieses Bandes ist aber, dass hier 17 Historiker versammelt sind mit dem Anliegen, ihre jeweils spezifischen Fragen anhand eines online mit Regesten und Abbildungen verfügbaren Urkundenbestands zu verfolgen. Wenn das auch nicht bei allen geschichtswissenschaftlichen Beiträgen deutlich zum Ausdruck gelangt, so ist das Anliegen der Organisatoren der Tagung doch im Wesentlichen erfolgreich umgesetzt. Bleibt noch darauf hinzuweisen, dass der verdienstvolle Band mit Orts- und Personenregister sowie einem Register der erwähnten Urkunden ausgestattet ist.

Duisburg

Frank M. Bischoff

THOMAS WOZNIAK, JÜRGEN NEMITZ, UWE ROHWEDDER (Hg.): *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin: Walter de Gruyter 2015, 184 S. ISBN: 978-3-11-037635-7.

„Wikipedia ist ein Projekt zum Aufbau einer Enzyklopädie aus freien Inhalten, zu dem du mit deinem Wissen beitragen kannst. Seit Mai 2001 sind 2.060.372 Artikel in deutscher Sprache entstanden“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>). So heißt es, wenn man die Hauptseite der deutschen Wikipedia aufruft. Die Zahl der Artikel wächst dabei stetig an und Wikipedia ist zu einer beliebten Anlaufstelle für Informationen geworden, die zusammen mit anderen möglichen Informationsquellen, die im Internet verfügbar sind, die traditionelle Enzyklopädie überflüssig gemacht hat.

Auf dem Historikertag 2014 in Göttingen fand eine Sektion unter dem Titel ‚Wikipedia und Geschichtswissenschaft – eine Zwischenbilanz‘ statt, deren Ergebnisse ‚altmodisch‘ analog in Buchform veröffentlicht wurden. Nun könnte man fragen, warum sich die Geschichtswissenschaft mit einem elektronischen Nachschlagewerk beschäftigen sollte. Die sehr begrenzten Nutzungsmöglichkeiten von Enzyklopädien, die über die kurze Informationsbeschaffung zu einem unvertrauten Thema hinausgehen, haben Studierende im Proseminar gelernt und streng genommen gilt da für Wikipedia nichts Anderes als für den Brockhaus. Dennoch ist es richtig und gut, dass sich Geschichtswissenschaftler mit der Enzyklopädie beschäftigen und mit einem solchen Buch zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen. Wie allen, die an der Universität unterrichten, zur Genüge bekannt sein dürfte, unterscheidet sich die faktische Nutzung von Wikipedia in erheblichem Ausmaß von der einer traditionellen Enzyklopädie, und schon allein aus diesen Gründen ist eine Beschäftigung mit Wikipedia geboten. Von daher ist es nicht erstaunlich, dass sich mehrere Beiträge mit den realen Erfahrungen beschäftigen, die Historikerinnen und Historiker mit Wikipedia gesammelt haben, sei es beim Arbeiten mit Wikipedia im Seminar an der Universität, sei es die konkrete Erfahrung mit Inhalten einiger Artikel, sei es als Administrator oder Verfasser von Artikeln. Sichtlich kämpft die Wissenschaft mit dem neuen Konzept einer ‚Schwarmintelligenz‘, die die Korrektheit von Artikeln gewährleisten soll. Bei Wikipedia zählt schließlich nicht die wissenschaftliche Expertise eines Autors, sondern – vereinfacht ausgedrückt – die Frage, ob seine Darstellungsweise nicht angezweifelt wird. Dafür kann ein wissenschaftlicher Hintergrund eines Autors oder einer Autorin zweifellos von Bedeutung sein, weil wissenschaftliche Belege angeführt werden und dies auch durchaus verlangt wird, es können aber auch andere Faktoren eine Rolle spielen, die Abgelegenheit eines Themas etwa, die eine Kontrolle durch Sachkundige erschwert. Das eigentliche Problem ist dabei nicht unbedingt, dass diese Enzyklopädie auf andere Art und Weise zustande gekommen ist und weiter zustande kommt als andere Enzyklopädien, sondern dass ein Bewusstsein der Struktur von Wikipedia wenig verbreitet ist, wie die Rezensentin selbst im Proseminar immer wieder erfährt. Das Problem ist auch, dass Wikipedia zwar den Anspruch hat, Wissen zu sammeln, aber keinesfalls einen wissenschaftlichen Anspruch per se hat. Von daher ist der Edit eines Wissenschaftlers genauso viel wert wie der eines anderen, kann rückgängig gemacht werden, gelöscht werden und Ähnliches. Dass Wissenschaftler sich da mit einer Beteiligung an Wikipedia zurückhalten, wie im Sammelband mehrfach angemerkt und bedauert, muss da kaum verwundern. Im Zeitgeist der Veröffentlichungsschwemme zählt schließlich jede zitierbare Publikation. Dennoch machen sich im Band mehrere Beiträge für eine Beteiligung von Wissenschaftlern an Wikipedia stark, und im Sinne einer Aufklärung der Öffentlich-

keit über historische Inhalte könnte man durchaus argumentieren, dass Wissenschaftler ihre Zeit schlechter verbringen können.

Genaugenommen sind dies Probleme mit Wikipedia, die auch andere Wissenschaften prinzipiell im selben Umfang haben sollten. Es sei nur darauf verwiesen, dass zu Gesundheitsthemen, bei denen eine Fehlinformation über Wikipedia für den Einzelnen schlimme Folgen haben kann, folgender Hinweis erscheint: „Dieser Artikel behandelt ein Gesundheitsthema. Er dient nicht der Selbstdiagnose und ersetzt keine Arztdiagnose. Bitte hierzu diese Hinweise zu Gesundheitsthemen beachten!“ Dass auch Desinformation über historische Themen vorkommen kann und vorkommt und möglicherweise auch schlimme Folgen haben kann, muss im Zeitalter von ‚fake news‘ kaum betont werden. Zu diesem Komplex sei auf den Artikel von Klaus Richter (Wikipedia als Objekt der Nationalismusforschung – das Beispiel der Stadt Vilnius/Wilno, S. 149–154) verwiesen. Es kann aber wohl kaum die Aufgabe einer Enzyklopädie sein, sich an die Wissenschaft(en) anzupassen.

Auch die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes haben kein Patentrezept für den Umgang mit Wikipedia. Vorschläge, dass Artikel als zitierfähig zu behandeln seien, wenn sich anhand bestimmter Kriterien ein Hauptautor benennen lässt (Thomas Wozniak, Wikipedia in Forschung und Lehre – eine Übersicht, S. 33–52, hier S. 46–51), sind zwar an wissenschaftliche Gepflogenheiten angelehnt, dürften aber in der Praxis kaum durchführbar sein, weil es bei Wikipedia keine Klarnamenpolitik gibt und die Formulierung „freie Inhalte“ schon deutlich macht, dass ein Urheberrecht eben nicht gegeben ist. Möglicherweise würde es schon helfen, wenn man der Tatsache Rechnung trägt, dass Studierende sich bei Wikipedia informieren. Bestehen muss man indes darauf, wie Jürgen Nemitz (Wikipedia in der historischen Lehre, S. 53–79, hier S. 62f.) ausführte, dass Wikipedia der erste Anlaufpunkt sein kann, aber die Recherche dort nicht aufhören darf. Vielleicht wäre es hilfreich, für Wikipedia neben Quellen und Literatur eine eigene Zitierkategorie einzurichten.

Auch die Verarbeitung von über Wikipedia gewonnenen Daten für die Wissenschaft, etwa von Verlinkungsdaten bei Wikipedia zur Veranschaulichung von Netzwerkbeziehungen (Patrick Sahle, Ulrike Henny, Klios Algorithmen: Automatisierte Auswertung von Wikipedia-Inhalten als Faktenbasis und Diskursraum, S. 113–148) wird zu Recht schon im Artikel selbst als fragwürdig beleuchtet. Die Verlinkung als solche bedeutet ja noch keine Verbindung, auch Literaturangaben, Gegensatzpaare können so zu einer ‚Verbindung‘ führen, deren Qualität sich eben nicht beurteilen lässt.

Eine Lösung für die vielfältigen Probleme haben die Autorinnen und Autoren nicht erarbeiten können, möglicherweise gibt es eine solche auch noch gar nicht. Dass sie trotz dieser Tatsache das Thema mutig angegangen sind und mit der Art ihrer Veröffentlichung eben nicht nur die digital Affinen ansprechen, ist ihnen kaum hoch genug anzurechnen, und möglicherweise führt ja die Beschäftigung mit Wikipedia, der alle Lehrenden an den Universitäten sozusagen ‚zwangsweise‘ ausgesetzt sind, dazu, dass das Thema von neuen Formen wissenschaftlicher Veröffentlichung engagierter angegangen wird.

Bonn

Alheydis Plassmann

THOMAS R. KRAUS: Aachen – von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 3 / 1. Stadtwerdung – Ereignisse 1138–1500 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 16. Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 9), Aachen: Mayersche Buchhandlung 2014, 601 S. ISBN: 978-3-87519-257-5; Band 3 / 2. Lebensbereiche 1138–1500 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 16. Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 10), Aachen: Mayersche Buchhandlung 2015, 536 S. ISBN: 978-3-87519-259-9.

Thomas Kraus, der von 1997 bis 2014 Direktor des Aachener Stadtarchivs war, hat 2011 und 2013 bereits die ersten zwei Bände der Aachener Stadtgeschichte herausgegeben. Für die zwei Teilbände des 2014 und 2015 erschienenen dritten Bandes fungiert er nicht nur als Herausgeber, sondern auch als alleiniger Autor. Die beiden Bände umfassen zusammen mehr als 1.100 Seiten und decken die Zeit